

Linguistische Arbeiten

323

Herausgegeben von Hans Altmann, Peter Blumenthal, Herbert E. Brekle,
Gerhard Helbig, Hans Jürgen Heringer, Heinz Vater und Richard Wiese

Maria Luise Thein

Die informationelle Struktur im Englischen

Syntax und Information als Mittel
der Hervorhebung

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1994



*Intonation falls in the treacherous no-man's land
between the clearly linguistic and the clearly
paralinguistic
(Hocket, 1987: 140)*

Meinen Eltern

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Thein, Maria Luise:

Die informationelle Struktur im Englischen : Syntax und Information als Mittel der Hervorhebung / Maria Luise Thein. – Tübingen : Niemeyer, 1994

(Linguistische Arbeiten ; 323)

NE: GT

ISBN 3-484-30323-9 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1994

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Hugo Nädele, Nehren

Inhalt

Vorwort	xi
Abkürzungsverzeichnis.....	xiii
TEIL 1: Forschungsbericht	
0. Untersuchungsgegenstand und Methode	1
0.1 Der Untersuchungsgegenstand.....	1
0.2 Die Methode.....	5
0.3 Das Verhältnis zwischen gesprochener und geschriebener Sprache.....	6
0.4 Das Beschreibungsinstrumentarium der Intonation	8
1. Das Modell der Funktionalen Satzperspektive (FSP)	10
1.1 Das Modell Mathesius'	10
1.1.1 Der Satz als informationelle Einheit.....	10
1.1.2 Die Bestimmung des Modells der informationellen Struktur	10
1.1.2.1 Die Konstituenten der informationellen Struktur.....	10
1.1.2.2 Das Verhältnis von FSP und Syntax	11
1.1.3 Die Notwendigkeit der Berücksichtigung der Intonation.....	12
1.1.4 Syntaktische Konstruktionen als sog. Mittel der FSP	15
1.2 Firbas' Modell.....	19
1.2.1 Der Triumph der Idee über die Realität.....	19
1.2.1.1 Die <i>kommunikative Dynamik</i>	19
1.2.1.2 Die Grundverteilung der CD.....	21
1.2.1.3 Die FSP als kontext-freie Grammatik.....	22
1.2.2 Die sog. Mittel der FSP bei Firbas	22
1.2.2.1 Die Satzstellung.....	23
1.2.2.2 Die Artikelsetzung.....	23
1.2.2.3 Semantische Satzbaupläne	25
1.2.3 Die Rolle der Intonation in Firbas 1969	28
1.3 Die Arbeiten von Dvoráková	30
1.4 Die Arbeiten Svobodas	32
1.5 Das Modell der <i>Topic Comment Articulation</i>	34
1.5.1 Die inhaltliche Bestimmung der TCA	34
1.5.1.1 Allerlei Annäherungsverfahren an <i>topic</i> und <i>comment</i>	36
1.5.1.2 Das unbekannte Dritte zwischen <i>topic</i> und <i>comment</i>	37
1.5.2 Die semantische Ausrichtung der TCA	38
1.5.3 Das generative Modell der TCA	40
1.5.4 Fazit zum Modell der informationellen Struktur in der TCA.....	40
1.6 Neuere Arbeiten zur FSP am Beispiel von Bílý 1981	41
1.7 Zum Stande der Forschung zur informationellen Struktur in der Prager Schule.....	42
2. Das generative Modell der informationellen Struktur.....	43
2.1 Die Basisaxiome der generativen Schulen.....	43
2.1.1 Die Ausklammerung des Kontexts	43

2.1.2	Der Ort der Bestimmung der informationellen Struktur.....	44
2.2	Das Modell der informationellen Struktur in der gTG.....	46
2.2.1	Die Begriffe <i>Fokus</i> und <i>Präsupposition</i> und ihre Bestimmung.....	46
2.2.2	Das binäre Verständnis von Intonation	47
2.2.2.1	<i>Normale</i> Intonation.....	48
2.2.2.2	Normale Intonation und der Kontrastfall.....	50
2.2.3	Die Mißachtung der Form zugunsten intuitiver Urteile	52
2.2.3.1	Warum sind Verbfügungen angeblich keine Foki?	52
2.2.3.2	Scheinbar natürliche Antworten.....	53
2.2.3.3	Der scheinbar unbestimmbare Fokus	55
2.2.4	Die Beschreibung der informationellen Struktur mittels neuerer Intonationsmodelle	58
2.2.4.1	Das revidierte Intonationsmodell von Jackendoff.....	58
2.2.4.2	Neuere generative Arbeiten zur Intonation.....	61
2.2.5	Fazit zum Stande der Forschung zur informationellen Struktur in der gTG	61
2.3	Das Modell der informationellen Struktur in der generativen Semantik.....	62
2.3.1	Das Fokusmodell der generativen Semantik.....	62
2.3.2	Zum Stande der Forschung zur informationellen Struktur in der generativen Semantik.....	64
3.	Die informationelle Struktur im Modell von M.A.K. Halliday	65
3.1	Die Stellung der informationellen Struktur in der Systemischen Grammatik.....	65
3.2	Die Entflechtung der informationellen Struktur	66
3.3	Die Informationsstruktur und die Rolle der Intonation	67
3.3.1	Die Definitionen der Informationsstruktur und der Dichotomie <i>gegeben</i> vs <i>neu</i>	67
3.3.2	Die Wirkung der Intonation auf die informationelle Struktur	68
3.3.2.1	Die einfachen Tonhöhenbewegungen und ihre Funktionen	68
3.3.2.2	Die komplexen Tonhöhenbewegungen als Stolpersteine des Hallidayschen Modells	71
3.3.2.3	Die Vermischung linguistischer und paralinguistischer Funktionen	71
3.3.2.4	Die Markiertheit bei Halliday	72
3.4	Die Thematisierung und die Rolle der Position.....	73
3.4.1	Bestimmung des Themas und Zusammenhang von Informations- struktur und Thematisierung	73
3.4.2	Der Zusammenhang zwischen der Satzart und der Markiertheit des Themas.....	75
3.5	Syntaktische Konstruktionen mit unmarkierten Themen	77
3.6	Das Zusammenspiel von Informationsstruktur und Thematisierung	79
3.7	Zusammenfassende Beurteilung.....	81
4.	Das Modell der informationellen Struktur in der <i>Comprehensive Grammar of the English Language</i> (CGEL)	83
4.1	Das Verständnis der CGEL von der informationellen Struktur.....	83
4.2	Die Intonation als informationelles Strukturprinzip.....	84
4.2.1	Die Tonhöhe als Träger der Hervorhebung	84
4.2.2	Tonhöhenveränderungen und ihre Funktionen	84
4.2.2.1	Die linguistische Relevanz von Steig- und Fallton	85
4.2.2.2	Der Flachton - ein linguistisch relevanter Fall?	85
4.2.2.3	Die komplexen Tonhöhenbewegungen	86

4.2.2.3.1	Fallend-steigend und steigend-fallend.....	86
4.2.2.3.2	Fall-plus-Steigung und Steigung-plus-Fall	87
4.2.3	Die Position des Hervorhebungszentrums (Hhz).....	90
4.2.4	Markierter oder unmarkierter Fokus	91
4.2.5	Scheinbar widersprüchliche Intonationsfälle.....	91
4.2.6	Der Begriff <i>Marked Theme</i>	93
4.2.7	Bilanz der prosodischen Mittel der Hervorhebung.....	94

TEIL II: Systematische Untersuchung zu den intonatorischen und syntaktischen Parametern der informationellen Struktur im Englischen

5.	Die Syntax als Faktor der informationellen Struktur	95
5.1	Die Syntax als grammatische und informationelle Struktur	96
5.1.1	Die grammatische Norm	96
5.1.2	Die informationelle Norm.....	98
5.1.3	Der Status des Subjekts.....	98
5.1.4	Der Einfluß anderer Faktoren auf die Wahl der Syntax.....	101
5.2	Die Satzstellungsvariationen der Voranstellung.....	102
5.2.1	Die Frontstellung.....	102
5.2.1.1	Die formale Bestimmung der Frontstellung.....	102
5.2.1.2	Die informationelle Struktur der Frontstellung.....	103
5.2.1.3	Restriktionen und Möglichkeiten der Frontstellung.....	104
5.2.1.3.1	Die Frontstellung von Adverbials	104
5.2.1.3.2	Die Frontstellung von Komplementen.....	105
5.2.1.3.3	Die Frontstellung von Objekten	106
5.2.2	Die Linksversetzung	108
5.2.3	Der Anakoluth	109
5.2.4	Die Spaltsatzkonstruktion	111
5.2.4.1	Die formale Bestimmung der Spaltsatzkonstruktion.....	111
5.2.4.2	Die informationelle Struktur des Spaltsatzes	113
5.2.4.2.1	Die Auszeichnung des Subjekts	115
5.2.4.2.2	Die Restriktion zur Auszeichnung des Verbs	116
5.2.4.2.3	Die Auszeichnung des Objekts	117
5.2.4.2.4	Die Auszeichnung der Komplemente.....	117
5.2.4.2.5	Die Auszeichnung des Adverbials.....	118
5.2.5	Die Pseudospaltsatzkonstruktion.....	121
5.2.5.1	Die formale Bestimmung der Pseudospaltsatzkonstruktion	121
5.2.5.2	Die informationelle Struktur des Pseudospaltsatzes	123
5.3	Die Satzstellungsvariation der Nachstellung	124
5.3.1	Die Extraposition.....	124
5.3.1.1	Die grammatische Bestimmung der Extraposition.....	124
5.3.1.2	Die informationelle Struktur der Extraposition	127
5.3.2	Die Diathese	128
5.3.2.1	Grammatische Bestimmung der Diathese.....	128
5.3.2.2	Die informationelle Struktur diathetischer Varianten	130
5.3.3	Das <i>Tough-Movement</i>	131
5.3.4	Die Stellung von Komplementen bei di- und komplextransitiven Verben.....	132
5.3.5	Teilextrapositionen oder diskontinuierliche Fügungen	133
5.3.6	Die segmentierte Äußerung.....	134
5.3.7	Die Rechtsversetzung	135
5.4	Die Konstruktion mit unbetontem <i>there</i>	136
5.4.1	Die formale Bestimmung der <i>there</i> -Konstruktion	136
5.4.2	Die informationelle Struktur der <i>there</i> -Konstruktion.....	138
5.5	Die Konstruktion mit <i>Eventive object</i>	139

5.6	Zusammenfassung der syntaktischen Konstruktionen mit informationellen Funktionen.....	140
6.	Die Intonation als Faktor der informationellen Struktur	142
6.1	Die phonetisch-phonologischen Parameter der Intonation.....	143
6.1.1	Die Tonhöhe und ihre Veränderung.....	146
6.1.2	Die Betonung auf der Äußerungsebene.....	155
6.1.2.1	Die phonetischen Parameter der Betonung.....	155
6.1.2.2	Die auditiv unterscheidbaren Formen der Betonung.....	156
6.1.3	Die Korrelation zwischen onstrecke und Äußerung als Beispiel einer auditiven Analyse.....	158
6.2	Die Hervorhebung als Vehikel des Informationswerts.....	165
6.2.1	Der Zusammenhang zwischen Informationswert und kontextueller Voraussagbarkeit.....	165
6.2.2	Der Informationswert und die Betonungsstufe	169
6.3	Äußerungen und ihre Intonationsmuster.....	171
6.3.1	Die einfache Hervorhebung.....	171
6.3.1.1	Äußerungen mit finalen Hervorhebungszentren	171
6.3.1.2	Äußerungen mit irrationalen Hervorhebungszentren	173
6.3.2	Die diskursiven Funktionen der Intonation.....	176
6.3.2.1	Die Hervorhebung zum Zwecke des Kontrasts.....	177
6.3.2.2	Der implizite Kontrast	178
6.3.2.3	Die Richtigstellung und die Bestätigung	179
6.3.2.4	Beiseite-Sprechen.....	180
6.4	Tonstrecken mit mehreren Hervorhebungszentren	183
6.4.1	Die Fehlleistung	183
6.4.2	Der intonatorische Anakoluth	184
6.5	Der Einfluß anderer Faktoren auf die Betonung.....	184
6.5.1	Der Einfluß anderer grammatischen Ebenen	185
6.5.1.1	Der Einfluß der Wortklasse	185
6.5.1.2	Der Einfluß der Syntax und der Argumentstruktur	188
6.5.2	Der Einfluß paralinguistischer Funktionen bzw. die spielerische Intonation	192
6.5.2.1	Der Einfluß des Wechselmaßes und die spielerische Intonation.....	192
6.5.2.2	Der Einfluß der Emphase	193
6.6	Das Problems des Skopus der Sinnspitze	194
6.7	Tonstrecken übergreifende Intonationsmuster.....	195
6.8	Zusammenfassung der Wirkung der Intonation auf die informationelle Struktur.....	195
TEIL III: Analyse von Textbeispielen		
7.	Die Illustration der informationellen Struktur anhand verschiedener Textbeispiele	197
7.1.	Text 1: Chesterton. 1978. "The Crime of the Communist". 109f.....	197
7.1.1	Der Text	197
7.1.2	Der Kontext des Textes und die Methode der Beschreibung	198
7.1.3	Das Zusammenspiel syntaktischer und intonatorischer Faktoren zur Kennzeichnung der informationellen Struktur.....	200
7.1.4	Bemerkungen zur Intonation und zur Syntax des Textes	203
7.2.	Die Texte 2 und 3 (<i>Corpus of English Conversation</i> , S 3.3 und S 1.3)....	205
7.2.1	Der Texttyp und die Intonation der Texte	205

7.2.2	Das Zusammenspiel syntaktischer und intonationeller Faktoren zur Kennzeichnung der informationellen Struktur.....	206
7.2.3	Bemerkungen zur Intonation und zur Syntax der Texte.....	212
8.	Zusammenfassung und Ausblick.....	214
	Bibliographie	221

Vorwort

Mein besonderer Dank gilt meinem Lehrer Prof. Dr. E. Standop, der mich für das Thema interessierte und mir in der Entstehungsphase dieser Arbeit allzeit beratend zur Seite stand.

Mein Dank gilt auch den Lektoren des Englischen Instituts, Colin Humphrey, Andrew Tidmarsh und Ruth Wishart, die geduldig Beispiele und Texte für mich intonierten.

Abkürzungsverzeichnis

Einige nur punktuell verwendete Abkürzungen werden an Ort und Stelle eingeführt.

Intonationszeichen:

[...]	Tonstreckengrenze
o	unbetontes Element (unausgezeichnet)
ó	stark betontes Element
ò	schwach betontes Element
ó \	Hervorhebungselement mit fallender Tonhöhenbewegung
ó /	Hervorhebungselement mit steigender Tonhöhenbewegung
()	Beiseite-Sprechen
\ó/	Tonhöhengipfel

AmE	Amerikanisches Englisch
BrE	Britisches Englisch
CD	<i>Communicative Dynamism</i> , Kommunikative Dynamik
CEC	<i>Corpus of English Conversation</i> (Svartvik/Quirk 1980)
CGEL	<i>A Comprehensive grammar of the English language</i> (Quirk et al. 1985)
CI	<i>Communicative Importance</i> , Kommunikative Wichtigkeit
EST	Erweitertes Standard(-Modell)
F ₀	Grundfrequenz
FHhz(z)	Finales Hervorhebungszentrum bzw. -zentren
FSP	Funktionale Satzperspektive
gTG	generative Transformationsgrammatik
Hhz(z)	Hervorhebungszentrum bzw. -zentren
KHhz(z)	Kontrastives Hervorhebungszentrum bzw. -zentren
LOB	Lancaster-Oslo/Bergen-Korpus (Johansen et al. 1986)
NSR	<i>Nuclear stress rule</i>
Rh	Rhema
rht	rhematisch
s.v.	<i>sub voce</i>
SAAR	<i>Sentence accent assignment rule</i>
SPE	<i>Sound Pattern of English</i> (Chomsky/Halle 1968)
SR	semantische Repräsentation
ST	Standard(-Modell)
TCA	<i>Topic comment articulation</i>
tht	thematisch
TS	Tonstrecke
vs	<i>versus</i>

0 Untersuchungsgegenstand und Methode

0.1 Der Untersuchungsgegenstand

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Struktur von Äußerungen im Hinblick auf die Darstellung von *Information*. Die Bezeichnung *Information* ist dabei sehr weit gefaßt. Sie umfaßt nicht nur das Sprechen über Gegenstände und Sachverhalte, sondern auch der Ausdruck subjektiver Meinungen oder der Appell an den Kommunikationspartner.

Die Art der Darstellung von Information bezeichne ich als die *informationelle Struktur*¹. Die Funktion der einzelnen Elemente einer Äußerung in der informationellen Struktur einer Äußerung ist analog die *informationelle Funktion*. Der Schwerpunkt meiner Untersuchung liegt auf der Frage, inwieweit und auf welche Art die informationelle Funktion der Elemente einer Äußerung im Englischen durch bedeutungsbehaltende syntaktische und intonatorische Variation verändert werden kann.

Ein Text besteht aus einer Aneinanderreihung verschiedener Informationseinheiten. Die kleinste selbständige textuelle Einheit bezeichne ich als *Äußerung*. Dies ist eine syntaktisch und semantisch in sich geschlossene, selbständige sprachliche Einheit, die auf syntaktischer Ebene der Klausel², d.h. einem unter- oder übergeordneten Satz, oder dem einfachen Satz, auf der intonatorischen Ebene in der Regel der Tonstrecke entspricht (s. 6.1.3).

Die informationellen Funktionen der einzelnen Elemente einer Äußerung äußern sich in ihrer spezifischen syntaktischen und intonatorischen Realisation. Zur Beschreibung der informationellen Struktur wurden in den letzten Jahrzehnten verschiedene Modelle entwickelt, mit denen wir uns im Laufe der Arbeit in Teil I auseinandersetzen werden. Bei dieser Auseinandersetzung lege ich als Vergleichsmaßstab mein eigenes Modell der informationellen Struktur zugrunde. Dieses Modell wird - abgesehen von einem kurzem Abriß des Intonationsmodells in 0.4. - in Teil II, in den Kapiteln 5 und 6 dieser Arbeit ausführlich dargestellt werden. Es erfaßt sowohl intonatorische als auch syntaktische Variationen des Englischen. Inhaltliche Variation, bei der der gleiche Sachverhalt mit unterschiedlichen Lexemen ausgedrückt wird, ist von der Betrachtung ausgenommen. Solche lexikalischen Unterschiede, die z.B. durch die Wahl eines Elements eines Konversenpaares wie *sell* und *buy* hervorgerufen werden, bedürfen ob ihrer Komplexität einer eigenen Untersuchung. Damit ist auch der Zusam-

¹ In der deutschen Linguistik spricht man auch von *Informationsgliederung* (s. Jacobs, 1992:9)

² Ich übernehme aus der Grammatik von Henschel/Weydt die Bezeichnung *Klausel* als Äquivalent der englischen Bezeichnung *clause*. Diese Bezeichnung ist zwar im Deutschen schon mit anderen Bedeutungen belegt, was vermutlich der Grund dafür ist, daß in Rezensionen zu dieser Grammatik diese Bezeichnung ablehnten. Die Polysemie der Bezeichnung *Klausel* verhindert jedoch nicht, daß in linguistischen Kontext eindeutig ein über- oder untergeordneter Satz damit bezeichnet werden kann, womit eine im Deutschen klaffende Lücke geschlossen wird.

menhang zwischen Sprache und Denken, d.h. die Frage, wie gedankliche Inhalte in Sprache gefaßt werden, ausgeklammert.

Ein meiner Untersuchung vergleichbares Unterfangen stellt Brömser 1982 dar. Brömser's Untersuchung besteht aus drei Teilen: einem Abriß der bisherigen Modelle zur informationellen Struktur, einem systematischen Teil der Darstellung, in dem die allgemeinen Prinzipien der informationellen Struktur erläutert werden, und einem sprachspezifischen Teil, in dem die im Englischen herrschenden Verhältnisse vorgestellt werden. Brömser's Darstellung ist redundant, denn beim dritten Teil handelt es sich in weiten Zügen lediglich um eine Wiederholung des zweiten Teils, in dem bereits hauptsächlich die im Englischen herrschenden Verhältnisse besprochen werden. Brömser's Arbeit krankt ferner an der Tatsache, daß er unkritisch die bisherigen Modelle darstellt und deren Fehler tradiert.

So versteht er z.B. *Thema* und *Rhema* als ideelle Begriffe, die einer Ebene der FSP angehören, die neben und unabhängig von Syntax und Intonation besteht. Das zeigt sich z.B. an seiner Praxis, von Strukturen zu sprechen, "die dazu dienen, die Syntax den Bedürfnissen der FSP anzupassen" (Brömser, 1981:145). Auch die Überschrift des dritten Teils "Die Kodierung der FSP im Englischen" setzt die Existenz eines Phänomens FSP voraus. Eine solche Auffassung ist jedoch nicht haltbar, denn die FSP ist keine objektiv beschreibbare Ebene der Sprache, sondern lediglich ein beschreibungstechnisches Konstrukt (s. auch unten 1.1.2.2 (2)).

Die hier vorgestellten Modelle der informationellen Struktur sind das FSP-Modell der Prager Schule, das Modell von *Topic* und *Comment* bzw. *Presupposition* und *Focus* der generativen Schulen, das Modell der britischen Schule und schließlich das in der *Comprehensive Grammar of the English Language (CGEL)* dargestellte Modell. Letzteres stellt zwar keinen neuen theoretischen Ansatz zur Beschreibung der informationellen Struktur dar, dennoch halte ich es aus zwei Gründen für besprechenswert: zum einen ist es eine interessante Synthese der zuvor genannten Modelle, zum zweiten stellt das in der CGEL vorgestellte Modell wegen des Renommés dieser Referenzgrammatik des Englischen das am weitesten verbreitete und vermutlich einflußreichste Modell der informationellen Struktur dar.

Der Unterschied zwischen den verschiedenen Modellen der informationellen Struktur ist auf verschiedene Gesichtspunkte zurückzuführen, deren Details es an Ort und Stelle zu erörtern gilt. Es bestehen jedoch auch grundsätzliche Unterschiede. Der erste Unterschied dieser Art besteht in der Art der Sprachbetrachtung. Man kann dabei zwei Lager unterscheiden: das der Positivisten einerseits und das der Idealisten andererseits. Für Letztere ist die informationelle Struktur eine hypostasierte Größe, die die Syntax und die Intonation ihren Bedürfnissen unterwirft. Das in den Kapiteln 5 und 6 dieser Arbeit vorgestellte positivistische Modell der informationellen Struktur ist dagegen in erster Linie eine Bestandsaufnahme und eine Beschreibung syntaktischer und intonatorischer Variation. Nach der Bestandsaufnahme werden diese Variationen daraufhin untersucht, inwieweit sie unterschiedliche Arten der Darstellung von Information repräsentieren.

Der zweite Unterschied zwischen den verschiedenen Modellen zur informationellen Struktur ist eine logische Folge des ersten: Während der Untersuchungsgegenstand der

idealistischen Modelle der Satz, d.h. eine abstrahierte Einheit, ist, ist der der positivistischen Modelle die Äußerung, d.h. die tatsächliche sprachliche Realisation eines Satzes. Die Beschreibung von Äußerungen setzt die Berücksichtigung des Kontexts voraus. Erstere Modelle dagegen stellen kontextfreie Beschreibungen auf, die der sprachlichen Realität nicht gerecht werden. Diese Gefahr der Realitätsferne soll in der vorliegenden Arbeit durch eine kontrastive, beschreibende Analyse von Äußerungen und ihrer Kontexte umgangen werden.

Die vorliegende Untersuchung der informationellen Struktur ist in zwei Teile gegliedert. In einem ersten, wissenschaftshistorischen Teil werden die Entwicklung und die Ergebnisse ebenso wie die Unstimmigkeiten der bisherigen Forschung aufgezeigt. Dabei konzentriere ich mich auf Forschungen aus angelsächsischem Raum auf beiden Seiten des Atlantik. Wichtige kontinentaleuropäische Forschungen wie Altmann 1989, Jacobs 1992 oder Uhmman 1991, die meist von anderen Prämissen ausgehen³, konnten nur am Rande berücksichtigt werden. Im zweiten, systematischen Teil erfolgt die Darstellung meines Modells der informationellen Struktur, d.h. die Bestandsaufnahme und Beschreibung derjenigen intonatorischen und syntaktischen Variationen, die dem Sprecher einer mündlichen Mitteilung bzw. dem Autor einer geschriebenen Mitteilung zur Verfügung stehen. In einem dritten, abschließenden Teil werde ich die Ergebnisse des systematischen Teils an einigen Beispieltexen demonstrieren.

Anstatt der umständlichen Angabe 'SprecherIn einer mündlichen Äußerung' bzw. 'AutorIn einer geschriebenen Äußerung' bzw. 'HörerIn mündlicher Äußerungen' und 'LeserIn geschriebener Äußerungen' verwende ich in der Folge die Begriffe 'Sprecher' bzw. 'Hörer'.

Meine Untersuchung befaßt sich mit Sprache als einem gegliederten Ganzen, das der Übermittlung von Information in der Kommunikation dient. Der konkrete Untersuchungsgegenstand ist die oben genannte Äußerung. Sie ist die kleinste Einheit eines Textes. Die informationelle Struktur ist eines der Prinzipien, von denen der Erfolg sprachlicher Kommunikation abhängt. Kommunikation ist eine Übermittlung von Information zwischen Sprecher und Hörer. Dabei gibt es ein Prinzip der Darstellung von Information, das dem Sprecher und dem Hörer bekannt und für beide gleichermaßen verbindlich ist. Dieses Prinzip kann mit den Griceschen Konversationsmaximen verglichen werden. Clark und Haviland beschreiben die Wirkung dieses Prinzips auf Sprecher und Hörer in der Kommunikation folgendermaßen:

[The speaker] tries, to the best of his abilities, to make the structure of his message congruent with his knowledge of the listener's mental world. He agrees to convey information he thinks the listener already knows as given information and to convey information he thinks the listener doesn't know as new information. The listener, for his part, agrees to interpret all utterances in the same light. (Clark/Haviland 1977:4)

³ Uhmman 1991 ist dem Zusammenhang zwischen Fokus und Akzentton gewidmet. Dabei geht sie von einer Trennung von Fokus und Intonation (1991: 7) aus. Ich gehe im Gegensatz dazu von einer Kennzeichnung des Fokus durch die Intonation aus. Während Uhmman im empirischen Teil ihrer Arbeit nur solche Beispiele diskutieren kann, deren "Fokus aufgrund von W-Fragen oder Behauptungen mit vorgegebener Akzentuierung des kontrolliert betrachtet werden kann", erlaubt mein Ansatz auch die von ihr ausgeklammerten Beispiele, z.B. fortlaufende Texte und natürliche Dialoge (s. Kap. 7) zu erfassen.

Die meisten der vorgestellten Modelle der informationellen Struktur gehen von einer solchen Zweiteilung der Information aus. Diese zwei Größen werden als *given* und *new*, bzw. als das, worüber gesprochen wird, und das, was darüber ausgesagt wird, bzw. als *Thema* und *Rhema* bezeichnet. Das Rhema ist der obligatorische Teil der Äußerung, das Thema der fakultative. Solche Dichotomien sind jedoch mit Vorsicht zu benutzen, da sie nicht auf formal Faßbarem beruhen, sondern auf nicht nachvollziehbare, psycholinguistische Unterscheidungen abzielen. Den meisten Modellen der informationellen Struktur liegen impressionistische Definitionen der konstitutiven Elemente der Information zugrunde. Jedes Modell arbeitet dabei mit anderen theoretischen Prämissen und anderen Definitionen. Diese babylonische Verwirrung ist vermutlich der Grund, warum diese Modelle so wenig Beachtung finden. Um solche Mißstände zu beseitigen, entwerfe ich ein positivistisches Modell der informationellen Struktur. Dazu ist es zunächst vonnöten, die Begriffe 'Äußerung', 'Thema' und 'Rhema' streng formal zu definieren, damit sie unabhängig von intuitiven Urteilen Einzelner oder von der Unwägbarkeit psycholinguistischer und inhaltlicher Kriterien angewendet und verstanden werden können. Nur dann ist ein sinnvolles Arbeiten mit ihnen möglich. Die Begründung dieses neuen Verständnisses der informationellen Struktur stellt das Ziel meiner Untersuchung dar.

Bei der Darstellung der informationellen Struktur konzentriere ich mich auf die syntaktische Struktur und die Intonation von Äußerungen. Sehr häufig ist der syntaktische Befund vieldeutig. Die Intonation liefert jedoch in vielen Fällen eindeutige Aufschlüsse über die informationelle Struktur einer Äußerung. Sie ist deswegen von so großer Bedeutung, weil Sprache primär ein gesprochenes Phänomen ist. Die geschriebene Sprache ist dagegen sekundär. Diese Tatsache wird in vielen Modellen zur informationellen Struktur übersehen, die als informationelle Einheit den Satz zugrunde legen. Diese Vorgehensweise zeugt von zwei voneinander sehr verschiedenen Auffassungen. Die erste Auffassung, die von den gTG vertreten wird, versteht die Beschreibung von Sprache als Beschreibung der Kompetenz. Sie geht von einer syntaktischen Basis der Kompetenz aus. Diese als *Sätze* bezeichnete Belege der Kompetenz sind jedoch Abstraktionen, deren konkrete Anwendung erst nach dem Durchlaufen einer phonologischen Interpretationskomponente möglich ist. Vor allem wenn es sich um spontane Rede handelt, gibt es große formale Diskrepanzen zwischen den tatsächlichen Äußerungen der gesprochenen Sprache und den generierten Sätzen. Diese Sätze sind am ehesten noch dem tatsächlich vorkommenden, durchdachten und geplanten Sätzen der geschriebenen Sprache vergleichbar. Die zweite Auffassung, die von der Prager Schule vertreten wird, versteht geschriebene und gesprochene als zwei, voneinander unabhängige Normen (s. 0.3). Auch wenn man die Frage nach der Richtigkeit dieser Auffassungen für den Moment dahingestellt läßt, erweist es sich dennoch als besser, die informationelle Struktur von Äußerungen nicht anhand von Sätzen, sondern anhand von Tonstrecken zu untersuchen. Denn die Tonstrecke ist einfacher und in der Regel auch kürzer als der Satz. Zudem ist der Satz eine sehr heterogene Größe (s. 5.1.1), die nicht einheitlich definiert werden kann. Setzt z.B. der Begriff *Satz* die Anwesenheit eines Subjekts und eines Prädikats voraus, oder genügt es, wenn er

wie *Feuer!* pragmatisch vollständig ist? Eine jedermann zufriedenstellende Definition von *Satz* ist schier unmöglich. Außerdem hat der Satz den Nachteil, durch seine potentielle Komplexität eine beträchtliche Länge erreichen zu können, was die Beschreibung seiner informationellen Struktur unübersichtlich werden läßt. Die Tonstrecke dagegen ist als einzelner Sprechakt relativ kurz und in der Regel formal eindeutig. Allerdings sind wir gezwungen, in Fällen, in denen die Tonstrecke formal nicht eindeutig bestimmbar ist, auf semantische und syntaktische Gesichtspunkte zurückzugreifen (s. 6.1.3). Die Tonstrecke kann u.U. auch eine beachtliche Länge erreichen, in der Regel ist sie jedoch deutlich kürzer als der Satz. Die beiden Größen *Satz* und *Tonstrecke* stimmen jedoch oft überein, dies ist allerdings nicht zwingend.

Die Wahl der Tonstrecke vereinfacht die Beschreibung der informationellen Struktur erheblich. Eine solche Vereinfachung legitimiert die Wahl der Tonstrecke zur Beschreibung der Äußerung. Darum lassen wir die Frage nach dem Verhältnis von geschriebener und gesprochener Sprache für den Moment unbeantwortet.

Mittels der Intonation kann aber nicht nur die Äußerung, es können vielmehr auch die Begriffe 'Thema' und 'Rhema' beschrieben werden. Wie dies geschieht, soll im Kapitel 6 der Arbeit ausführlich dargestellt werden. Nachdem die Frage des Untersuchungsgegenstands geklärt ist, ist es nötig, in kurzen Zügen die Methode zur Beschreibung der informationellen Struktur zu beschreiben.

0.2 Die Methode

Bei der Untersuchung der informationellen Struktur gehe ich stets von einem Vergleich zweier Äußerungen aus, die den gleichen Sachverhalt, lediglich syntaktisch und/oder intonatorisch voneinander abweichend, darstellen. Zum Vergleich der Varianten verwende ich den in der Prager Schule entwickelten Begriff der *Markiertheit*. Diejenige Variante, die strukturell einfacher ist, betrachte ich als *unmarkiert*, diejenige Variante dagegen, die strukturell komplexer ist, analog dazu als *markiert*. Diese Unterscheidung ist für syntaktische Varianten ohne weiteres einleuchtend, kann jedoch auch bei intonatorischen Varianten angewendet werden, da auch von intonatorisch einfacheren bzw. komplexeren Varianten gesprochen werden kann (Näheres dazu s. 5.1.2). Die syntaktisch markierte Variante kann sich von der unmarkierten auf zwei Arten unterscheiden: entweder allein in der Satzstellung oder in der Satzstellung und zusätzlichen grammatikalischen Morphemen, die keine neuen Referenten in die Proposition mit einbringen.

Beispielsätze, von deren Intonation abstrahiert wird, werden mit Hilfe einer Zahl, z.B. (1), bezeichnet. Die möglichen Realisationen dieses Satzes, d. h. die Äußerungen, werden mittels einer Zahl und eines Kleinbuchstabens, z.B. (1a), aufgelistet. Solche Varianten spiegeln unterschiedliche informationelle Strukturen, was meist anhand des Kontexts offensichtlich wird. Wird zu einer Variante ein möglicher oder tatsächlicher Kontext ergänzt, wird dieser durch runde Klammern gekennzeichnet. Wird eine

Umschreibung der Intonation in ein anderes Notationssystem überführt, wird aus einem (1a) ein (1'a).

Bisweilen kann es vorkommen, daß von mehreren möglichen Intonationen nur eine einzige angesprochen wird, die folglich z.B. als (1a) geführt würde. Diese Zählung ist eigentlich falsch, da ein (1a) logischerweise mindestens ein (1b) voraussetzt. Um bei der Besprechung mehrerer Intonationsvarianten noch übersichtlich zählen zu können, nehme ich solche logische Fehler der Numerierung in Kauf.

Der Untersuchungsgegenstand *Text* weist die vorliegende Arbeit als *textlinguistisch* aus. Die Textlinguistik ist ein weites Feld, die Untersuchung der informationellen Struktur jedoch nur ein kleiner Bereich daraus. Denn Fragen, welche Kriterien eine Aneinanderreihung von Äußerungen erfüllen müssen, um als Text verstanden werden zu können, z.B. die Existenz eines Textthemas oder *discourse topics*, werden nicht gestellt. Ich beschränke mich statt dessen auf die Untersuchung der Syntax und der Intonation auf dem Hintergrund der Frage, wie diese beiden Ebenen neben ihren grammatischen Aspekten auch informationelle Funktionen ausdrücken. Die Syntax und die Intonation werden getrennt beschrieben. Diese Vorgehensweise bietet sich der methodischen Einfachheit halber an. Die Trennung soll jedoch im Teil 3 in der praktischen Anwendung auf Textbeispiele überwunden werden, denn in der sprachlichen Realität sind Syntax und Intonation nicht getrennte, sondern gleichzeitig wirksame Strukturprinzipien, deren Zusammenspiel und deren Interdependenz nicht vernachlässigt werden dürfen.

Die Vereinfachung komplexer Probleme in der Form einer phonetisch-phonologischen oder einer syntaktischen Untersuchung ist ein legitimes wissenschaftliches Vorgehen. Dieses Vorgehen birgt jedoch die Gefahr in sich, den Blick für das Ganze zu verlieren, d. h. außer Acht zu lassen, daß Sprache ein komplexes System von verschiedenen, ineinander verflochtenen Ebenen ist. Aus eben diesem Grund halte ich es für notwendig, diese Ebenen auch bei der Beschreibung zueinander in Beziehung zu setzen und ihre gegenseitige Abhängigkeit und die daraus resultierenden Interferenzerscheinungen aufzuzeigen. Dies soll nicht auf eine Vermischung dieser Ebenen hinauslaufen, vielmehr werden sie auch weiterhin in der Beschreibung getrennt gehalten.

Neu ist dagegen der Versuch, sie miteinander in Beziehung zu setzen. Denn nur so kann man die sprachliche Komplexität erhellen. Zwar stellt dieser Versuch wegen des Ausschlusses des Zusammenhangs zwischen Sprache und Denken bestenfalls eine partielle Wiedergabe der komplexen Wirklichkeit dar, sie ist immerhin jedoch schon umfassender als rein phonetische oder rein syntaktische Vorgehensweisen.

0.3 Das Verhältnis zwischen gesprochener und geschriebener Sprache

Kommen wir kurz auf die oben vertagte Frage des Verhältnisses zwischen gesprochener und geschriebener Sprache zurück. Wie bereits angedeutet, unterscheide ich bei

Äußerungen nicht zwischen geschriebenen und gesprochenen Formen. Zwar gibt es nicht zu leugnende Unterschiede zwischen Texten, die lediglich zur Lektüre bestimmt sind, und solchen, die lediglich zur mündlichen Realisation kommen, diese Unterschiede sind jedoch stilistischer Natur: Jeder geschriebene Text, sei er auch noch so kompliziert, bleibt sprechbar, genauso wie jeder gesprochene Text 'schreibbar' ist. Das Festhalten an einer einzigen sprachlichen Norm unterscheidet mein Modell grundsätzlich von dem der Prager Schule, in dem der sog. *Binormismus* vertreten wird. Darunter versteht man eine Auffassung von gesprochener und geschriebener Sprache als zwei einander völlig ebenbürtigen sprachlichen Normen mit jeweils spezifischen Mitteln der Organisation.

Für meine These der einheitlichen Sprachnorm, die dem geschriebenen Wort lediglich den Charakter einer Fixierung des gesprochenen Wortes zubilligt, gibt es verschiedene Anhaltspunkte. Darunter fällt zunächst die Quantität: Die Mehrzahl sprachlicher Äußerungen ist gesprochener Natur, geschriebene sind in der Minderzahl. Dieses Indiz beweist zwar noch nicht die Einheitlichkeit der Norm, belegt jedoch die Vorrangigkeit der gesprochenen Sprache. Die Einheitlichkeit der Sprache wird vor allem durch die onto- und die phylogenetischen Gegebenheiten belegt: Das gesprochene Wort geht in der Entwicklung des Individuums wie in der der Menschheit dem geschriebenen voraus. Das geschriebene Wort ist sekundär sowohl in der Zahl als auch in der Entwicklung. Zu diesen Argumenten der Zahl und des zeitlichen Vorrangs kommt das Argument der Selbständigkeit: Das geschriebene Wort ist - unabhängig davon, welchen Entwicklungsgrad die Schriftkultur in verschiedenen Zivilisationen erreicht hat - stets nur eine Wiedergabe des gesprochenen Wortes. Das gesprochene Wort ist selbstständig, das geschriebene abhängig. Dieses Verhältnis wird auch nicht durch die Existenz von Texten widerlegt, die primär zur Lektüre bestimmt sind. Auch sie sind notwendigerweise sprechbar. Ähnlich wie Bolinger 1972:522-547, der davon ausgeht, daß beim Lesen der Akzent vorhersagbar ist, gehe ich beim geschriebenen Wort von einer latenten Intonation aus. Dies gilt selbst für abstrakte Darstellungen in fachsprachlichen Texten, wie z.B. chemische Strukturformeln, die sprechbar bleiben. Es gelten also für das geschriebene Wort die gleichen phonetischen und phonologischen Gegebenheiten wie für das gesprochene.

Aus dieser Auffassung heraus erwächst logischerweise eine Untersuchungsmethode, die der der Prager Schule vollkommen entgegengesetzt ist, insofern ich nicht nur bei mündlichen, sondern auch bei geschriebenen sprachlichen Äußerungen eine Intonation postuliere. Dies hat weitreichende Folgen für den Gang der Untersuchung. Denn die Intonation kann - neben der Kenntnis des Kontexts - entscheidend für das Verständnis der informationellen Struktur sein. Die Intonation muß daher bei der Frage nach der informationellen Struktur einer Äußerung berücksichtigt werden.

Oft werden sprachliche Äußerungen als ambig bezüglich ihrer informationellen Struktur bezeichnet. Diese scheinbare Ambiguität stellte die Sprachwissenschaft bislang vor unüberwindliche Probleme. Sie beruht jedoch einzig und allein meist auf der Tatsache, daß die betreffenden Äußerungen ohne ihren Kontext untersucht wurden. Will man die Ambiguität am einfachsten und am sichersten ausschalten, genügt es, den

Kontext mit in die Betrachtung einzubeziehen und die verschiedenen möglichen Intonationsvarianten mit ihren jeweiligen kontextuellen Erfordernissen darzustellen.

0.4 Das Beschreibungsinstrumentarium der Intonation

Alle Modelle der informationellen Struktur verweisen auf die eine oder andere Art auf die Tatsache, daß dem Sprecher - zumindest in der gesprochenen Sprache - die Intonation zur Kennzeichnung von Thema und Rhema zur Verfügung steht. Systematische Untersuchungen zu diesem Thema stehen jedoch noch aus. Um dieser Frage nachgehen zu können, benötige ich ein Umschriftmodell, mittels dessen ich die Intonation beschreiben kann. Dieses Umschriftmodell ist in wesentlichen Zügen Standop 1989 verpflichtet. Seine theoretische Begründung wird im Laufe der Arbeit nachliefert.

Das intonatorische Korrelat der Äußerung ist die Tonstrecke. Die ist eine Folge unterschiedlich stark betonter Silben mit charakteristischen Tonhöhenbewegungen. Die Länge der Tonstrecke ist variabel, sie ist in der Regel nicht länger als eine Klausel. Anfang und Ende der Tonstrecke werden in meiner Notation durch senkrechte Striche angegeben:

(1) | oo oo oooo | Tonstrecke

In der Tonstrecke können verschiedene Arten von Tonhöhenbewegungen auftreten. Charakteristisch sind der Fall- und der Steigton:

(2a) John went home. \ fallende Tonhöhenbewegung, Fallton (*falling pitch*)
 (2b) John went home? / steigende Tonhöhenbewegung, Steigton (*rising pitch*)

Fall- und Steigton sind, wie (2a) und (2b) beweisen, funktional verschieden. Neben der Tonhöhenbewegung wird die Tonstrecke durch den Wechsel betonter und unbetonter Silben bestimmt. Dabei unterscheide ich drei Ausprägungen der Betonung, zu deren Beschreibung ich eine Akzentnotation verwende:

(3) (0) Primärakzent/starke Betonung ó
 (1) Sekundärakzent /schwache Betonung ò
 (2) unbetont o (unausgezeichnet)

In der sprachlichen Realisation überlagern sich Betonung und Tonhöhenveränderung. In welchem Maße die Tonhöhenveränderung an der Betonung beteiligt ist, ist ein phonetisches Problem. Ich begnüge mich zunächst mit einer phonologischen Interpretation der prosodischen Verhältnisse.

Phonologisch relevant ist die Tatsache, daß in der Tonstrecke stets eine Silbe durch den Primärakzent und zugleich durch die Tonhöhenbewegung gekennzeichnet ist. Diese Silbe ist folglich sowohl durch Tonhöhenveränderung als auch akzentuell vom Rest der Tonstrecke abgesetzt oder *hervorgehoben*. Die Silbe bzw. das Element, auf

das diese phonologische Hervorhebung entfällt, wird als *Hervorhebungszentrum* (hiernach: Hz, Pl. Hzz) bezeichnet. Das Hz kennzeichnet die Sinnspitze oder das Rhema der Äußerung.

Hervorhebungszentrum (kurz Hhz) ist nur eine der möglichen Bezeichnungen für das prosodisch ausgezeichnete Element einer Tongruppe. Statt dessen treten auch die Bezeichnungen *Intonationszentrum*, *Satzakzent* oder *Nukleus* auf. Ich bevorzuge die Bezeichnung *Hervorhebungszentrum*, da diese sowohl eindeutig als auch funktional sprechend ist. Die anderen Bezeichnung sind entweder wie *Intonationszentrum* rein phonetisch, oder ambig, da sie wie *Satzakzent* Intonation und Akzent terminologisch nicht scheiden, bzw. weil sie wie Nukleus, sowohl eine syntaktisch-semantische als auch eine phonologische Bedeutung haben können.

Dieses rudimentäre Instrumentarium zur Beschreibung der Intonation, das im Kapitel 6 näher erläutert werden wird, benötigen wir, um im folgenden die verschiedenen Modelle der informationellen Struktur im einzelnen besprechen zu können.

1. Das Modell der Funktionalen Satzperspektive

1.1 Das Modell Mathesius'

Vilem Mathesius, der tschechische Linguist und Mitbegründer der Prager Schule des Strukturalismus, war der erste, der sich eingehend mit der Frage beschäftigte, warum es in einer Sprache Varianten gibt, die bei der Darstellung des gleichen Sachverhalts anders strukturiert sind. Die strukturellen Unterschiede, die Mathesius hauptsächlich interessierten, waren syntaktischer Natur. Dieses Modell Mathesius' ist die erste systematische Darstellung der informationellen Struktur in der Geschichte der Sprachwissenschaft. Mathesius' Bedeutung für die Untersuchung der informationellen Struktur des Englischen ist außerdem in der Tatsache begründet, daß Mathesius sich als Anglist in besonderem Maße für die informationelle Struktur der englischen Sprache interessierte.¹ Seine Vorläufer wie Paul oder von der Gabelentz hatten sich ansatzweise vor allem mit der informationellen Struktur der klassischen Sprachen, allen voran des Lateinischen, oder aber des Deutschen befaßt.

1.1.1 Der *Satz* als informationelle Einheit

Mathesius' Untersuchungsgegenstand ist der *Satz*. Er definiert ihn als die elementare informationelle Einheit, mit der der Sprecher auf eine formal adäquate und subjektiv vollständige Weise auf seine Umwelt reagiere (1975:79f.). Die moderne Sprachwissenschaft verwendet dafür heute die Bezeichnung *Äußerung*, während *Satz* eine abstrakte, syntaktische Kategorie beschreibt. Ich werde daher den Begriff *Satz* bei der Beschreibung des Modells Mathesius' durch *Äußerung* ersetzen.

1.1.2 Die Bestimmung des Modells der informationellen Struktur

1.1.2.1 Die Konstituenten der informationellen Struktur

Mathesius' Theorie fußt, stark vereinfacht, auf der Annahme, jede Äußerung bestehe aus zwei Teilen: einem Gegenstand der Rede und einer Aussage über diesen Gegenstand. Diese beiden Größen tauchen bereits in der älteren Forschung auf, in der sie als *psychologisches Subjekt* bzw. *psychologisches Prädikat* bezeichnet wurden. Letztere Bezeichnungen lehnte Mathesius wegen ihrer terminologischen Vagheit ab und sprach statt dessen von *Thema* und *Rhema* bzw. *Basis* und *Nukleus* einer Äußerung. Die Anordnung der beiden konstitutiven Elemente, des Themas und des Rhemas, bezeichnete Mathesius selbst als *Satzperspektive* oder *aktuelle Satzgliederung*, erst später setzte

¹ Die Prager Schule untersuchte die FSP vor allem in kontrastiven Studien. Mathesius verglich dabei das Englische in erster Linie mit dem Tschechischen. Firbas zieht zusätzlich bisweilen das Deutsche hinzu. Die vorliegende Untersuchung verzichtet auf einen solchen kontrastiven Ansatz und beschränkt sich auf das Englische.

sich die Bezeichnung *Funktionale Satzperspektive* (FSP) durch (Mathesius, 1975: 82). Thema und Rhema sind bei Mathesius inhaltlich bestimmt: Thema sei die kontextuell bekannte Information, die als Basis der Äußerung diene. Rhema sei der Nukleus der Äußerung.²

Das Thema beinhaltet somit zwei Kriterien, die kontextuelle Bekanntheit der damit ausgedrückten Information und die Funktion dieser Information als *Basis* der Äußerung. Die beiden Kriterien werden in anderen Ansätzen zur informationellen Struktur wie z.B. im Modell Hallidays getrennt (s. 3.3). Der Aspekt als Basis der Äußerung zu fungieren, wurde bei Benes als eigene Funktion *Basis* benannt, in der generativen Literatur wird er als *topic* bezeichnet.

In der Erzählung knüpfe das Thema - so Mathesius - in der Regel an die vorausgehende Äußerung an, während das Rhema die neue Information darstelle. Dabei werde oft das Rhema der letzten Äußerung zum Thema der neuen Äußerung.³ Am Textanfang dagegen, an dem noch keine bekannte Information vorliege, setze der Sprecher einen Begriff als bekannt voraus, bei dem es sich meist um eine sehr allgemeine Existenzangabe oder eine räumliche bzw. zeitliche Situierung handele, wie z.B. in (1), in dem *once upon a time there was* das Thema sei:

- (1) Once upon a time there was a king. And the king had two sons. The sons...

Bei der Abfolge von Thema und Rhema in einer Äußerung gibt es nach Mathesius zwei Gliederungsprinzipien: Thema-Rhema und Rhema-Thema. Diese verschiedenen Abfolgen bezeichnet er gemäß ihrer Verwendung in verschiedenen Erzählstilen: Die Abfolge Thema-Rhema, bei der der Sprecher zur besseren Verständlichkeit des Gesagten für den Hörer von Bekanntem ausgehe und zu Neuem fortschreite, nennt er "objective order" (1975:83). Sie kann als unmarkiert angesehen werden. Im Gegensatz dazu stehe die Abfolge von Rhema-Thema, bei der der Sprecher ohne Rücksicht auf den Hörer - meist aus Aufregung oder Ungeduld - erst das Neue berichte und dann erst die Verbindung zum Bekanntem herstelle. Mathesius nennt diese markierte Anordnung analog "subjective order" (1975:84).

1.1.2.2 Das Verhältnis von FSP und Syntax

Bei seinen Untersuchungen zur Rolle der FSP im Englischen stellt Mathesius immer wieder die Frage, inwieweit die FSP mit der formalen Ebene der Syntax korreliert. Er stellt zwar keine grundsätzliche Entsprechung zwischen den funktionalen und den for-

² Die Begriffe *Thema* und *Rhema* tauchen zum ersten Mal bei Anmann 1928 auf. Zu ihrem Zusammenhang mit der Theorie Mathesius' s. Eroms 1986. In einer Fußnote erläutert Vachek in der posthumen Ausgabe von Mathesius' Modell, daß Mathesius ursprünglich lediglich die Dichotomie *Basis* vs *Nukleus* benutzte, erst Firbas 1957:94 verwendete *Thema* vs *Rhema*. Auch der Begriff *FSP* ist erstmals von Firbas 1957:171-3 verwendet. Firbas berichtet, daß Vachek ihm diese Bezeichnung vorschlug (1992:168).

³ Dieses Wiederaufgreifen des Rhemas der vorausgehenden Äußerung als Thema der nächsten wird nach Danes als *thematische Progression* bezeichnet, und gehört zu den textlinguistischen Mitteln der Kohäsion.